



Teresa Reichl

Muss ich das gelesen haben?

Was in unseren Bücherregalen und auf Literaturlisten steht – und wie wir das jetzt ändern

ISBN 978-3-7099-8176-4

Erscheinungsdatum: 21.03.2023

EINLEITUNG

Servus und willkommen in meinem Buch! Wie wild, das zu tippen. Ich bin Teresa und ich wollte dieses Buch richtig lange richtig dringend schreiben. In der Schule war ich der Deutsch-Nerd, der zum Spaß so Sachen wie Gustav Freytags *Die Technik des Dramas* gelesen hat. Später dann habe ich Deutsch und Englisch auf gymnasiales Lehramt studiert – und selbst da war ich noch manchmal die größte Streberin im Raum. Das muss man echt erstmal schaffen. Sosehr ich alles geliebt habe, was ich lernen durfte, so sehr habe ich mich immer schon geärgert über scheinbar unveränderliche Leselisten, immergleiche Vorgehensweisen und Blickwinkel bei der Analyse oder Interpretation und müdes Lächeln auf Fragen, die ich wohl nicht hätte stellen sollen – oder noch besser, gar nicht erst haben. Dann habe ich angefangen, mich im Internet über literarische Klassiker aufzuregen, mich in YouTube-Videos, Instastories und TikToks über Literatur zu freuen, sie zusammenzufassen und zu versuchen, einen Kontakt zu den Leuten herzustellen, die am meisten (und unfreiwilligsten) damit zu tun haben: Jugendliche. Und sie haben geantwortet. *Ihr* habt geantwortet. Ihr habt mich gefragt, was ihr euch im Unterricht nicht getraut habt zu fragen. Ihr habt verstanden, was ihr zuvor im Unterricht nicht verstanden habt. Und ihr habt euch bestätigt gefühlt, weil ich die gleichen Werke wie ihr gelesen und auch verstanden habe, sie aber trotzdem teilweise scheiße finde. Das ist erlaubt, es ist sogar normal. Bücher können die größten Klassiker der Welt sein und trotzdem euren persönlichen Geschmack nicht treffen. Darüber ist ein richtiger Austausch entstanden. Viele von euch haben anschließend tatsächlich Bock bekommen, die Werke zu lesen, die für die Schule gelesen werden sollten. Was mich allerdings am meisten umgehauen hat: Ihr habt begonnen, ein Mitspracherecht einzufordern darüber, was ihr in der Schule lesen sollt.

Erwachsene sind leider gut darin, sich darüber aufzuregen, dass Jugendliche immer weniger lesen, immer weniger davon verstehen, sich immer weniger für literarische Klassiker interessieren. Die eigentlichen Fragen sind jedoch: Ist das wirklich so und, falls ja, warum? Wenn ein literarischer Klassiker ach so zeitlos ist, wieso interessieren sich dann immer weniger Leute für ihn? Wieso finden Jugendliche (sowie Erwachsene) den Zugang dazu nicht mehr? Müssen Jugendliche wirklich ohne Hilfestellung Goethe lesen können? Müssen sie sich denn unbedingt ausschließlich in die Lage von längst toten *weißen* Männern versetzen? Gibt es nicht vielleicht (klassische) Literatur, die einen persönlicheren Zugang ermöglicht? Was zur Hölle sind Klassiker in der Literatur überhaupt, wer entscheidet das denn? Sind die wirklich so komplett genial, wie wir glauben? Und was können wir, die Erwachsenen, Lehrkräfte und Menschen, die Literatur vermitteln, tun, um den Zugang zu Klassikern leichter und diverser zu machen?

Jetzt hat sie schon in der Einleitung „*weiße* Männer“ gesagt, holy shit! Wenn wir schon dabei sind, kann ich da gleich noch ein bisschen aufräumen: Das hier ist kein Männerhassbuch. Es ist auch kein Autorenhassbuch (mit einer Ausnahme, hehe). Es ist auch kein *Weiße*-, Christ*innen- oder cis Menschenhassbuch. Das hier ist ein Patriarchat- und White Supremacy-Hassbuch. Ich hasse nicht, dass *weiße* Männer Bücher geschrieben haben. Ich hasse, dass Frauen und alle FLINTA+-Personen (also Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre und agender Personen), Bi_PoC Autor*innen (also Black, Indigenous und People of Colour), queere Autor*innen und Autor*innen, die behindert, nicht-christlich oder aus der „Oberschicht“ sind, vom Schreiben, Veröffentlichen und Gelesenwerden abgehalten wurden und werden. Und, sorry not sorry, das ist die kollektive Schuld der *weißen* cis Männer. Lässt sich aber alles ändern (in verschiedenen Ausmaßen natürlich) und genau das soll dieses Buch zeigen.

Was wird also hier passieren? Drei Dinge im Groben. Zuerst schauen wir uns an, wozu Literatur eigentlich gut ist: Wieso gibt's die, was tut sie, was bringt sie mir und was will die Schule damit? Was nützt mir das Analysieren und Interpretieren von Literatur fürs Leben und wieso muss ich die Epochen

auswendig wissen? Solche Fragen. Im zweiten Teil nehmen wir den Schulkanon unter die Lupe, den es offiziell gar nicht gibt. Von dem außerdem immer behauptet wird, er wäre total neutral, objektiv und nach Niveau der Literatur zusammengestellt (Spoiler: Quatsch). In diesem Teil hinterfragen wir, wieso die brains hinter diesen Texten alles Männer sind, wieso die alle *weiß*, gebildet sind und aus den „oberen Gesellschaftsschichten“ kommen und so weiter. Und wo da die Diskriminierung steckt. Im dritten Teil werde ich dann zeigen, wen und was es da noch so gibt. Welche Werke und Stimmen verdrängt und aus dem Kanon verbannt wurden, wo die Frauen sind, die (gender)queeren Menschen, die Bi_PoC, die behinderten Menschen und so weiter. Es soll dabei auch um die Frage gehen, wie wir es vielleicht hinkriegen, dass diese Bücher auch Jugendliche (wieder) interessieren – und zwar mehr als den einen Nerd in der Klasse.

Versteht mich bitte nicht falsch: Ich liebe Literatur. Vielleicht mehr, als gut für mich ist. Ich liebe auch klassische Literatur. Nur war ich damit vor zehn Jahren schon die Ausnahme im Klassenzimmer und das ist so, so schade. Wer also einen Blog hat und bereits die Clickbait-Schlagzeile „Influencerin cancelt im Rundumschlag die ganze deutschsprachige Literatur“ vorbereitet hat, soll bitte erstmal weiterlesen. Wir sind auf derselben Seite, ich versprech's.

Dieses Buch hier ist übrigens mit Absicht nicht in wissenschaftlichem Sprachstil geschrieben. Bücher über Literatur sind fast immer von und für Literaturwissenschaftler*innen. Und wenn Teenager keinen Bock haben, Goethe zu lesen, haben sie auch keinen Bock, einen wissenschaftlichen Aufsatz über Goethe zu lesen, komplett verständlich. Da mein Buch für alle lesbar sein soll, besonders für Jugendliche, die sich mit Literatur befassen möchten (oder müssen), gebe ich mein Bestes, mich so einfach wie möglich auszudrücken – und so, wie ich mit 16 gewollt hätte, dass es mir jemand erklärt.

Trotz aller Einfachheit will ich so genau wie möglich sein. Deshalb werde ich nur von „Autoren“ schreiben, wenn ich nur Männer meine. Genauso wie ich „Autorinnen“ nutze, wenn ich nur Frauen meine, und Autor*innen, wenn ich alle Geschlechter meine (nicht beide, alle!). Und wo man über Diskriminierung spricht, muss man ganz klar über Rassismus sprechen. Deshalb wird von *weißen* Autor*innen, Black, indigenous und/oder Autor*innen of Colour die Rede sein (gesammelt abgekürzt Bi_PoC). Diese sprachliche Unterscheidung macht die strukturelle, unser gesamtes gesellschaftliches System betreffende Diskriminierung sichtbar, unter der negativ Betroffene täglich leiden. Dementsprechend schreibe ich auch *weiß* kursiv und Schwarz groß. Das waren jetzt viele Fach- und Fremdwörter auf einmal, ich weiß. Zum Schluss ergibt das allerdings alles Sinn, trust me.

Ich bin mir sehr bewusst darüber, dass ich dieses Buch als nicht-behinderte, *weiße* cis Frau schreibe, also aus einer sehr privilegierten Position heraus. Deshalb schreibe ich hier teilweise über Diskriminierung, die ich nie erfahren habe und nie erfahren werde, und das ist immer eine schwierige Gratwanderung. Weil ich einerseits den Raum, der mir hier gegeben wird, nutzen und möglichst viel beleuchten will – und nicht nur das, was mich persönlich betrifft. Weil ich den Raum und die Privilegien, die ich habe, auch als Verpflichtung sehe, meinen Beitrag zu leisten. Es kann schließlich nicht immer nur an negativ Betroffenen hängenbleiben, aufzuklären und auf strukturelle Diskriminierung hinzuweisen. Und das ist, was ich hier tun will. Auf der anderen Seite will ich natürlich keinen Raum einnehmen, der mir nicht gehört oder zusteht. Deshalb verlasse ich mich an vielen Stellen auf die Expertise negativ betroffener Personen.

Man könnte über jedes Kapitel in diesem Buch ein ganzes Buch schreiben – und über manche Kapitel gibt es bereits welche. Was ich hier tun will, ist: zusammenfassen und in Zusammenhang setzen. Denn Feminismus darf nicht nur darauf aus sein, *weiße* Frauen *weißen* Männern gleichzustellen, sondern er muss gegen alle strukturellen Diskriminierungen kämpfen. Wenn ich also „feministisch“ schreibe, meine ich intersektionalen Feminismus. Also einen Feminismus, der berücksichtigt und sichtbar macht, dass Menschen mehrfach marginalisiert und auch mehrfach privilegiert sein können. Nur dadurch wird

eine bessere und gerechtere Zukunft für *alle* möglich. Vor diesem Hintergrund will ich zeigen, wer im literarischen Kanon alles nicht auftaucht, warum das so ist und dass es noch sehr viel mehr Werke gäbe, die in diesen Kanon gehören sollten. Müssen sogar. Okay? Cool.

Also, auf los geht's los.

Los.

(...)

WARUM EIGENTLICH LESEN?

Lesen gilt wirklich nicht als das coolste Hobby der Welt, vor allem unter Jugendlichen, und das bricht mir das Herz. Weil: Ich liebe Lesen. Und nicht auf eine „Schaut, was ich alles Schlaues lese, ich Superintellektuelle“-Art, denn ich lese extrem gern Texte, die nicht super „schlau“ sind. Ich verbringe nicht meine ganze Freizeit mit Klassikern, dafür reicht mein Hirn einfach nicht – und muss es auch überhaupt nicht. Manchmal brauche ich einen vorhersehbaren, mittelmäßigen Thriller, den ich einfach fix durchlesen kann, ohne dass ich viel denken muss. Manchmal kaufe ich mir aktuelle Jugendbücher, die sich spannend anhören, und freue mich, wie viel besser die sind als die *Freche Mädchen – Freche Bücher*-Reihen, die ich so als Teenager gelesen habe.¹ Oder ich lese zum 100. Mal *Was man von hier aus sehen kann* von Mariana Leky oder die *Tintenwelt*-Trilogie. Ich bin insgesamt ein Fan davon, Bücher öfter zu lesen. Ich schaue aber genauso gern Serien und Filme so lange an, bis ich sie auswendig kann. Denn: Je bekannter mir die Story ist, desto mehr kann ich mich darauf konzentrieren, *wie* die Geschichte erzählt wird, egal ob im Buch oder im Fernsehen.

Seit meiner Kindheit lese ich gern, aber damals hatten wir nicht super viele Kinder- und Jugend-Bücher zu Hause, weil mein großer Bruder alles gern hatte, nur keine Bücher.² Meine Mama hatte zwar ungefähr 1000 Liebesromane, doch die durfte ich als Kind nicht lesen und als Jugendliche wollte ich sie nicht lesen. Also habe ich erst die kleine Bücherei im nächstgrößeren Kaff³ durchgelesen und dann die meines Gymnasiums. Meine Mama hat mir immer gern Bücher gekauft, aber teilweise habe ich täglich zwei gelesen und das ging natürlich ins Geld. Also wieder in die Bücherei und das gleiche Buch zum fünften Mal lesen wie Belle aus *Die Schöne und das Biest*.⁴ Ich werde mir übrigens ewig was darauf einbilden, dass ich *Die Tribute von Panem* gelesen habe, bevor es cool war. Noch ein bisschen mehr darauf, dass ich nie *Fifty Shades of Grey* gelesen habe. Dafür *Twilight*. Mit Passion. Und dafür werde ich mich niemals schämen.

Lesen war jedenfalls nicht der top Grund, weshalb ich uncool war in der Schule, ich habe noch wilderen Shit gemacht,⁵ aber geholfen hat es nicht. Ich verstehe es, dass vor allem jetzt die Versuchung, einfach eine Stunde oder fünf auf Social Media abzuhängen, statt ein Buch zu lesen, sehr groß ist. Was glaubt ihr, wie oft ich ein Buch neben dem Kopfkissen liegen habe und dann doch TikToks anschauere, bis mir die Augen zufallen? Ich verstehe es also. Vor allem in der Schule muss man so viel unfreiwillig lesen. So viele Sachtexte, so viele komplizierte Texte, Tafelanschriften, Textaufgaben, historische Quellen ... NATÜRLICH wollt ihr dann nicht auch noch privat lesen. Zum Spaß. Noch dazu, wenn ein Buch so viel kostet wie ein Monat Netflix, und TikTok komplett kostenlos ist. Da wundert es niemanden, dass die

¹ No offence an diese Bücher, damals waren die das Beste, was es gab. Aber. Na ja.

² Ich hab ihn gefragt, wie viele Bücher er in seinem Leben gelesen hat, und er hat gesagt: „Keine Ahnung, höchstens zehn. Aber die Biografie von Slash zweimal.“ Er ist Gitarrist, was soll ich sagen.

³ LG an Maria aus der Bücherei Simbach, die mir mein liebstes Bilderbuch irgendwann geschenkt hat, weil es außer mir eh nie jemand ausleihen wollte.

⁴ Das ist wohl der einzige Disney-Film, den ich als Kind nie gesehen habe, weil meine Mama das Biest zu gruselig fand, und ich fühle mich um Repräsentation betrogen, not gonna lie.

⁵ In fünf Theatergruppen zu sein, zum Beispiel, oder gern in die Schule zu gehen.

meisten Leute aufhören zu lesen, wenn sie mit der Schule oder dem Studium fertig sind. Aber: Lesen ist gut für uns. Für alle. Echt. Dieses Kapitel ist also eine Liebeserklärung ans Lesen, ein Plädoyer für Bücher jeder Art und wahrscheinlich der verzweifelte Versuch, euch zu überreden, wieder freiwillig einen Roman in die Hand zu nehmen – und wenn es *Fifty Shades of Grey* ist. Das Beste ist aber: Ich werde beweisen, dass Lesen gut für uns alle ist. Also nicht ich persönlich, sondern sehr kluge Leute haben verschiedene Dinge bewiesen und davon erzähl ich euch jetzt.

Erstmal ganz grundlegend: Unser Gehirn ist ein wirklich, *wirklich* wichtiges Organ und wir sollten wirklich, *wirklich* gut darauf aufpassen und es wirklich, *wirklich* gut trainieren. Das macht Lesen hervorragend, aber das ist keine neue Information für euch, denke ich. Wahrscheinlich haben euch eure Lehrkräfte und Eltern bereits oft genug erzählt, dass Lesen intelligenter macht, eure sprachlichen Fähigkeiten und euer Gedächtnis verbessert. Das stimmt alles, aber mein Gott, wer braucht schon ein gutes Gedächtnis, wenn man doch eh alles kurz am Handy aufschreiben oder nachschauen kann?! Was vielleicht neu ist, ist die Tatsache, dass Lesen tatsächlich das Hirn verändern kann. Mega wild. Das funktioniert ungefähr so: Wenn man liest, wird der Teil des Gehirns stark beansprucht, der für das Aufnehmen von Sprache zuständig ist, also gibt's da während des Lesens eine höhere Vernetzung, die Neuronen eskalieren da komplett. Diese Vernetzung geht nach dem Lesen nicht sofort weg, sondern ist noch eine Zeit lang da, sie wirkt also nach. Noch krasser finde ich, dass der Teil des Gehirns, der für die Motorik zuständig ist, beim Lesen stimuliert wird. Also wenn ihr ein Buch lest, in dem jemand geht, läuft, kämpft oder sonst was körperlich anstellt,⁶ wird der gleiche Teil des Gehirns beansprucht, wie wenn ihr besagte körperliche Aktivität gerade selbst ausführt. Euer Hirn kriegt es also hin, euch beim Lesen in den Körper der Person in dem Buch zu versetzen – TATSÄCHLICH. Ich weiß nicht, ob ihr das kennt, ich presse zum Beispiel automatisch meine Lippen aufeinander, wenn in einem Buch steht, dass jemand die Lippen aufeinanderpresst. Ihr schlüpft also nicht nur sprichwörtlich in die Figuren im Buch, sondern auch wissenschaftlich belegt tatsächlich mit eurem Hirn. Das ist ein bisschen gruselig, aber vor allem sehr spannend – und gut für euer brain!

Außerdem kann Lesen euer Leben verlängern. Das klingt so richtig nach Science-Fiction, ist jedoch tatsächlich wahr. Eine Studie der Yale-Universität hat Leute, die über 50 waren, zwölf Jahre lang begleitet und es kam raus, dass die Wahrscheinlichkeit zu sterben volle 20 Prozent niedriger ist für die Leute, die lesen. Mein erster Gedanke war: Logo. Leute, die zum Spaß lesen, haben vielleicht eher gut bezahlte Jobs, Geld überhaupt die Zeit, sich hinzusetzen und einen Roman zu lesen, – und das stimmt auch! Am meisten lesen übrigens akademische Frauen aus höheren Einkommensklassen. Aber: Bei dieser Studie wurde auch herausgefunden, dass komplett egal war, welche soziale Zugehörigkeit, welche Bildung, welches Geschlecht, welche *Race*, welches Einkommen oder welchen Beziehungsstatus die Personen hatten – Lesen hatte auf alle eine positive Auswirkung. Genauso egal war der Gesundheitszustand – mental oder physisch – der Studienteilnehmenden. Zum Spaß lesen – und zwar Belletristik und keine Zeitschriften oder Zeitungen – verlängert das Leben. Es gab darüber hinaus eine nennenswerte Unterscheidung zwischen echten Büchern und eReadern, letztere stinken nämlich gegen Bücher ein bisschen ab, so sorry.

Was ich am interessantesten finde: Welche Bücher gelesen wurden, ist komplett egal, Hauptsache: Fiktion. *Faust* ist also genauso geeignet wie ein *Freche Mädchen – freche Bücher*-Band. Auch Bücher doppelt und zehnfach zu lesen, macht keinen Unterschied. Wenn man nämlich ein Buch liest, passieren zwei Dinge: sogenanntes „deep reading“ und emotionale Verbindung. „Deep reading“ meint, dass man, während man ein Buch liest, mehrere Dinge gleichzeitig macht: die einzelnen Wörter und Sätze verstehen, den Zusammenhang, die Geschichte, die Perspektive – grob gesagt: das Buch als Ganzes erfassen und im Vergleich zur echten Welt setzen. Während man das tut, baut man eine emotionale

⁶ Ihr denkt das Gleiche wie ich, oder?

Verbindung zu den Figuren im Buch auf. Man fiebert mit, lacht oder weint vielleicht.⁷ Das fördert soziale Wahrnehmung und emotionale Intelligenz – und kann die Lebenszeit erhöhen.

In einem Buch für Gen Zs damit zu werben, dass Lesen das Leben verlängern kann, ist vielleicht kein super Move, wenn man sich den Stand der Klimakrise und der Welt ansieht und die komplett berechnete Zukunftsangst, die sich genauso bei mir breitmacht. Lesen kann euer Leben aber nicht nur länger, sondern auch entspannter machen. Und wenn ihr (und ich) etwas brauchen könnt, dann Entspannung. Wir werden den ganzen Tag zugeballert mit Infos über Klima, Kriege, Kapitalismus und die Kardashians⁸ und sollen dabei unser eigenes Leben klarkriegen – das ist stressig. Und jetzt Obacht: Nur sechs Minuten am Tag ein Buch zu lesen kann euch 68 Prozent entspannter werden lassen. FUCKING ACHTUNDSECHZIG PROZENT in nicht mal einmal *All too well (Ten Minute Taylor's Version)*. Also wenn wir's schaffen würden, für nur diese Zeit vor dem Schlafengehen das Handy in den Flugmodus zu schalten, wär schon viel gewonnen. Denn uns zu entspannen, schafft Social Media nicht, ganz im Gegenteil. Wir werden dadurch noch gestresser – trotz Blaulichtfilter am Handybildschirm. Einen Film oder eine Serie zu schauen, entspannt nicht annähernd so gut wie ein Buch. Nicht mal eine Zeitschrift lesen kommt da ran. Lesen lässt nämlich die Muskeln entspannen und das Herz langsamer schlagen – ist also das wirklich perfekte Einschlafritual. Ich sag das nicht als Mutter, die sich aufregt, weil ihr zu viel am Handy hängt, sondern als irgendwas zwischen Millennial und Gen Z, die das selbst meistens nicht hinkriegt.⁹

Die Studie der Wissenschaftlerin Dr. Josie Billington fasst alles das sehr gut zusammen. Hier wurden über 4.000 Leute in eine Lese- und eine Nicht-Lesegruppe aufgeteilt. Die Lesegruppe sollte 20 Minuten am Tag einen Titel ihrer Wahl lesen und die Ergebnisse sind fast zu gut, um wahr zu sein: Wer liest, kann sich dauerhaft weniger gestresst und deprimiert fühlen, weil Lesen eine Parallelwelt aufmacht, in der man seine eigenen struggles einfach draußen lassen kann oder in der man herausfinden kann, dass man nicht die einzige Person in einer bestimmten Lebenssituation ist. Ein Teil der Lesegruppe in dieser Studie hat sogar angegeben, dass das Gefühl von Einsamkeit durchs Lesen weniger wurde. Außerdem haben Menschen, die lesen, oft ein höheres Selbstbewusstsein und können besser mit schwierigen Situationen umgehen. Das liegt daran, dass man durchs Lesen quasi second hand so viel Verschiedenes erlebt, dass es einem leichter fallen kann, andere Perspektiven zu sehen, zu verstehen und gelesene Erfahrungen auf sich selber zu beziehen. Auch Entscheidungen zu treffen, Dinge zu planen oder zu priorisieren kann einem leichter fallen, wenn man regelmäßig liest. Lesende können leichter anerkennen, dass Rückschläge und Scheitern einfach zum Leben dazugehören und sich nicht vermeiden lassen. Stellt euch mal eine Geschichte vor, in der alles immer glattgeht. Mega langweilig!

Wer liest, kann sich den eigenen Freund*innen näher fühlen. Nicht nur, weil Lesen dazu führen kann, dass man größere Empathie anderen gegenüber entwickelt, sondern weil Bücher eine noch bessere und bedeutsamere Möglichkeit bieten, Erfahrungen zu teilen. Wenn ich zum Beispiel einer Freundin sage: „Hier, lies mal *Kurt* von Sarah Kuttner, es hat mir komplett mein Herz rausgerissen und hinterher wieder zusammengeflickt“,¹⁰ kann das sehr viel über mich und vielleicht meine Ängste oder meine Gefühlslage aussagen. Mehr, als ich der Freundin in dem Moment erklären könnte. Wenn ich mich in Büchern gesehen und verstanden fühle, können diese Bücher ebenso gut anderen helfen, mich besser zu verstehen. Am meisten helfen sie eh mir selber, sind wir ehrlich. Weil man aber nicht nur Bücher liest, in denen die Hauptperson exakt ist und aussieht wie man selber, kann Lesen auch dazu führen, dass einem soziale Probleme bewusster werden. Was Lesen nämlich mega fördert, ist das Verstehen

⁷ Throwback zu mir mit 16, als ich *Im Westen nichts Neues* gelesen habe und um drei Uhr morgen so krass heulen musste, dass meine Mama wach geworden ist. Sorry nochmal.

⁸ See what I did there?

⁹ Fragt mal meine acht Stunden Bildschirmzeit täglich.

¹⁰ Hat es. Lest das. Huiuiui.

vom Fremden und Empathie auf allen Ebenen: andere Lebensweisen, andere Verhaltens- und Handlungsweisen, anderes Erscheinungsbild, andere Werte- und Normvorstellungen. Lesen ist eine Premium-Möglichkeit, um sich in andere Lagen und Perspektiven zu versetzen und dadurch zu sehen, wie unterschiedliche Leute unterschiedlich denken, handeln und fühlen, welche unterschiedlichen Probleme sie haben, wie unterschiedlich die Voraussetzungen für Liebe oder Bildung für verschiedene Menschen sind – ihr versteht, wo ich hinwill.

Jakob der Lügner von Jurek Becker zum Beispiel hat mir wahrscheinlich mehr über „Ghettos“ und das jüdische Leben während des Nationalsozialismus beigebracht als jeder Sachtext, den wir im Unterricht gelesen haben. *The Hate U Give* von Angie Thomas hat mir die Augen dafür geöffnet, wie tief Rassismus in der Gesellschaft verankert ist. *Bus 57* von Dashka Slater hat mir gezeigt, wie vielfältig, individuell und fließend Gender ist. Ich habe bei *Kim Jiyoung, geboren 1982* von Cho Nam-Joo um eine Mutter geweint, obwohl ich keine bin. Bei *Mädchen, Frau etc.* von Bernardine Evaristo habe ich um eine Schwarze nicht-binäre Person geweint, obwohl ich beides nicht bin. Bei *Kurt* von Sarah Kuttner habe ich um ein Kind geweint, das ich nicht habe. Bei *Meine erste Lüge* von Marina Mander habe ich mit einem zehnjährigen Jungen mitgeweint, obwohl ich nie einer war. Ich habe mit Woyzeck und Wendla aus *Frühlings Erwachen* geweint, mit dem *Fräulein von Sternheim* und Margreth aus *Die Judenbuche*, mit der *Marquise von O. ...* und Gregor Samsa aus *Die Verwandlung*, mit *Iphigenie auf Tauris* und Paul aus *Im Westen nichts Neues – JESUS MARIA*, ich hab sogar in *Miez Marple und die Kralle des Bösen* von Fabian Navarro um eine scheiß Taube geweint.¹¹ Der Punkt ist: Ich konnte mich in all diese Menschen (und Tiere) hineinversetzen und mit ihnen weinen, weil Lesen mir das beigebracht hat.

Wir müssen also richtig was verschissen haben, wenn trotz all diesen Argumenten und Fakten immer weniger gelesen wird, vor allem unter Jugendlichen. Erwachsene, und insbesondere Eltern, vergessen nie darauf, sich darüber aufzuregen. Wir hatten den PISA-Schock in den 2000ern, danach eine Umstrukturierung des Lehrplans, und immer wieder Headlines darüber, dass Jugendliche zu viel am Handy und vor dem Fernseher und zu wenig vor Büchern hängen. Well, liebe Erwachsene, I hate to break it to you, aber das ist einfach auch zum großen Teil eure Schuld. Wir leben in einer digitalen Welt, in der süchtig (und depressiv) machende Apps kostenlos sind (Instagram zum Beispiel) und wieder andere explizit gebaut werden, um Kinder und Jugendliche anzusprechen (TikTok zum Beispiel). Wir leben in einer analogen Welt, in der entweder behauptet wird, dass sich Jugendliche für nichts mehr interessieren würden oder – sollten sie das doch tun – dass sie eh keine Ahnung haben, wovon sie reden. Wie soll man da lieber ein Buch (das noch dazu eine erwachsene Person geschrieben hat) in die Hand nehmen, anstatt eine App zu öffnen und sich auf diesem Weg mit anderen Jugendlichen zu verbinden? Wieso soll man sich für *eine* Geschichte entscheiden, wenn man alle 15 Sekunden eine neue haben kann? Ich bin Teil der ersten Generation, die (zumindest so ab dem Alter von zwölf) mit Social Media groß geworden ist, und ich glaube, die Generationen vorher können sich das nicht so ganz vorstellen, welche emotionale Bindung wir zum Internet haben und wie wichtig es für unser alltägliches Leben ist. Wir können nicht einfach unsere Smartphones wegwerfen. Doch wir können (und sollten!) dem Handy öfter eine Pause gönnen – und zwar am besten mit einem Buch. Wir müssen es also schaffen, Lesen cooler zu machen, egal, wie uncool das klingt. Dafür brauchen wir neue Perspektiven, neue Autor*innen, neue Erzählweisen. Wir brauchen aber auch neue Zugänge zu Klassikern, wenn wir nicht wollen, dass sie in der Bedeutungslosigkeit verenden. Und da ist es die erste Aufgabe der Erwachsenen, Jugendlichen zuzuhören und sie ernst zu nehmen.

Wir halten also fest: Zum Spaß lesen = mega geil, lieben wir, nehmen wir uns jetzt alle vor, machen Buchclubs auf und leben lange und ungestresst. Haben wir einen Deal? Cool, ausgemacht.

¹¹ Aber nicht um Werther. Fick Werther. Kein Mitleid mit dem No. 1 Thirdwheeler und Gaslighter.

(...)

WARUM EIGENTLICH KLASSIKER LESEN?

Wir sehen also ein, warum wir lesen sollten. Na gut. Und analysieren und interpretieren und alles. Na gut. Wenn alles Text ist und ich alle Teile der literarischen Kompetenz¹² mit allen Texten üben kann – wieso dann Klassiker? Wieso muss ich Bücher von (meistens) *weißen* Männern lesen, die (meistens) bereits ewig tot sind, um Dinge zu üben, die ich (meistens) genauso gut mit einem Liedtext trainieren kann, den ich eh schon auswendig kann? Oder mit einem Poetry-Slam-Text, den ich wenigstens witzig finde? Oder mit irgendeinem Text von irgendeinem nicht Totes vielleicht?

Das Hauptargument, das als Antwort auf diese Frage meistens kommt, überzeugt mich herzlich wenig: „Das ist einfach großartige Literatur, die man halt gelesen haben muss.“ Ja wow, Hans-Peter, was ne großartige Analyse. Auf „Warum muss ICH das?“ mit „Weil MAN das muss!“ zu antworten ist nie eine gute Idee, da kriegst du in der Erörterung keine gute Note, das sage ich dir. Außerdem, wer entscheidet denn, was großartige Literatur ist und was man gelesen haben muss? Die Antwort überrascht exakt niemanden: *weiße* cis Männer, meistens. Hallo, *weiße* patriarchale Strukturen! Dass das so ist, liegt an ganz vielen Faktoren, die später noch aufgedrösel werden. Hier sind wir nämlich bei einem riesigen Problem angekommen: Klassiker sind (oder sollen es zumindest sein) repräsentative Texte einer bestimmten Zeit (der kulturelle Kontext, remember), sie repräsentieren aber nicht die Gesamtgesellschaft. Nicht mal annähernd. Das muss ein einzelner Text gar nicht, doch die Gesamtheit der Texte sollte das – im Bücherregal wie im Deutschunterricht. Weit gefehlt, richtig weit. Klassiker repräsentieren zum Großteil gebildete, christliche, *weiße*, nicht-behinderte, hetero cis Männer aus den „oberen Gesellschaftsschichten“. Na gut, Lessing war meistens pleite, der hat sein Geld immer wieder versoffen und verspielt, also war er einfach selber schuld, sorry. Versteht mich nicht falsch: Ich will nicht sagen, dass wir all diese Männer aus dem Kanon streichen sollen¹³, gar nicht. Aber es kann doch nicht sein, dass wir, wenn wir Klassiker lesen, NUR diese Perspektive kennenlernen. Oder dass nur diese Perspektive zum Klassiker taugt. Vieles, was erstmal neutral klingt, wie zum Beispiel die „Wirkung“ eines Werkes, die „Relevanz“ oder auch wie ästhetisch oder vielschichtig ein Werk empfunden wird, ist überhaupt nicht neutral und objektiv, sondern immer subjektiv und vor allem: patriarchal, rassistisch und durch und durch von Diskriminierung geprägt.

Literatur, vor allem klassische Literatur, hat immer ganz viel mit Prestige und Ansehen und, wenn wir ganz ehrlich sind, viel mit Angeberei zu tun – das wird alles mit „Klasse haben“ umschrieben, damit es sich fancier anhört. Da geht es dann darum, wer die teuersten Ausgaben von Büchern hat, wer die meisten Goethe-Dramen gelesen hat, wer Kant am besten verstanden hat und wer die meisten Adorno-Zitate auswendig kennt.¹⁴ Ich glaube, die meisten Klassiker werden verkauft, um im Anschluss in Bücherregalen aus Nussholz zu stehen und so auszusehen, als wären sie gelesen worden. Es geht dabei nicht darum, Spaß beim Lesen zu haben oder die Geschichte spannend zu finden, sich gesehen zu fühlen oder um all die anderen Dinge, die Lesen so toll machen. Sondern es geht darum, herzuzeigen, wie „schlau“ und gebildet (und reich) man ist. Es geht darum, sich von anderen abzuheben – es geht um Klassismus. Klassismus ist die Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft und/oder der sozialen und ökonomischen Position und geht oft mit Rassismus, Ableismus und anderen Diskriminierungsformen einher. Das heißt, dass Menschen strukturell diskriminiert werden, die zum Beispiel nicht studiert haben, arbeits- oder wohnungslos sind oder in Armut leben. Da geht es eben nicht nur um Geld, sondern auch sehr viel um sozialen Status – und was ist eine teure Ausgabe von

¹² Wie ihr dieses Wort jetzt einfach rumschmeißen könnt, mega.

¹³ Nur Thomas Mann, der kann gehen wegen mir.

¹⁴ Wenn vor mir noch irgendein Typ „Es gibt kein richtiges Leben im falschen“ sagt, während er in seinen Big Mac beißt, beiß ich zurück, ehrlich.

Faust, wenn nicht ein Statussymbol? Porsche in der Einfahrt, *Faust* im Regal. Status kann man mit Geld demonstrieren, aber genauso zum Beispiel mit der Wortwahl und ganz besonders gern wird Status gezeigt, indem sich über die Leute lustig gemacht wird, die ihn in den Augen der Statusmenschen nicht haben. Bildung (die eh rein gar nichts damit zu tun hat, wie clever man ist) ist eben auch immer noch eine Geld- und Statusfrage. Ich, zum Beispiel, bin die Tochter eines Handwerkers aus einem Minidorf im tiefsten Niederbayern. Wir hatten nie Geldprobleme, überhaupt nicht, wir waren regelmäßig im Urlaub und meine Eltern konnten mich mein ganzes Studium über unterstützen. An der Uni habe ich mich trotz dieser Privilegien nie wohl oder gar zugehörig gefühlt, ganz im Gegenteil: Ich habe mich aktiv ausgeschlossen gefühlt. Weil wer Dialekt spricht (so wie ich), kann nicht gebildet sein, wer Hegel nicht schon mit der Muttermilch aufgesogen hat (so wie ich), kann das nicht mehr nachholen, und wer „Fachbegriffe“ statt „Fachtermini“ sagt (so wie ich) und dann nicht mal alle davon kennt – ciao Kakao.¹⁵ Kompliziert daherreden können und mögen die Leute im deutschen Sprachraum wirklich besonders gern. Ich habe teilweise für meine Hausarbeiten in Deutsch mehr Wörter googeln müssen als für die in Englisch, weil da in Sachtexten der Fokus sehr viel mehr auf Verständlichkeit gelegt wird als bei uns. Das merkt man sehr deutlich, wenn über Klassiker gesprochen oder geschrieben wird.¹⁶ Wer nämlich Klassiker so erklären oder analysieren will, dass es nicht nur für Leute mit Germanistik-Master verständlich ist, kriegt „Trivialisierung“ vorgeworfen, also dass es viel zu einfach gemacht wird und damit die Bedeutung und die Kunst der Werke verschandelt wird. Mir wird regelmäßig gesagt, ich würde klassische Literatur kaputt machen, einfach, indem ich betrunken (auf meinem YouTube-Kanal) darüber rede – oder eben so, wie ich mit meinen Freund*innen drüber reden würde. Dass Leute das so stört, ist, Überraschung!, auch Klassismus. Dahinter steckt nämlich der Gedanke, dass nur bestimmte Menschen bestimmte Kunst verstehen können und sollen.

Klassiker haben eben mit der „gesellschaftlichen Klasse“ zu tun. Und die „niedrigeren Klassen“ haben nicht nur weniger bis keinen Zugang zu Klassikern¹⁷ – sei es wegen des Geldes oder wegen der Sprachbarriere. Sie können sie natürlich auch schlecht produzieren. Wie soll eine Geschichte einer Person aus der „Arbeiter*innenklasse“, einer Frau, einer Person mit Migrationsgeschichte, einer Person of Colour, einer behinderten Person, einer wohnungslosen Person, einer trans Person, einer Schwarzen Person, einer Person unter der Armutsgrenze, einer queeren Person oder einer Person, die in mehreren dieser Kategorien lebt, ein Klassiker werden, wenn sie kein Mensch „erster Klasse“ ist? Die (deutsche) Literaturgeschichte liefert eine deutliche Antwort: So gut wie gar nicht. Das wird in den nächsten Kapiteln noch einzeln aufgedrösel, ich will es aber hier mal in aller Deutlichkeit sagen: In der klassischen Literatur wird so getan, als ginge es darum, wie „gut“ ein Werk ist – was auch immer das heißen soll –, während es in Wahrheit sehr viel mehr darum geht, wer es geschrieben hat. Und wenn das kein *weißer* cis Mann war (oder zumindest der Name von einem draufsteht), hat man wirklich schlechte Karten.

Doch was genau ist denn jetzt ein Klassiker? Da haben wieder viele Leute viele verschiedene Definitionen aufgestellt, meine liebste ist diese: „Ein Klassiker ist ein Werk, das nicht aufhört, zu sagen, was es zu sagen hat.“ Das ist natürlich super individuell und nicht die Definition, die am weitesten verbreitet ist. Mir hat *Faust* zum Beispiel schon was gesagt, vielen sagt er jedoch nichts außer „langweilig“, also ist er für sie kein Klassiker, wenn man es genau nimmt. Vor allem im Schulkontext sind mit Klassikern erstmal alte oder ältere Werke gemeint – eben die, die man in der Schule liest. Ob *Das Parfum* von Patrick Süskind oder *Nichts* von Janne Teller auch Klassiker sind, obwohl sie 1985 und 2000 erschienen sind: schwierig zu sagen. Oder *Corpus Delicti* von Juli Zeh und *Tschick* von Wolfgang

¹⁵ Das ist Latein für: Vergiss es.

¹⁶ Auch deshalb ist dieses Buch mit Absicht nicht hochgeistig formuliert.

¹⁷ An dieser Stelle LG an den Reclam-Verlag, der klassische Literatur deutlich zugänglicher gemacht hat.

Herrndorf aus 2009 und 2010.¹⁸ Die Antwort ist: Ich weiß es nicht. Für mich irgendwie schon, schließlich sind die auch alle mindestens zwölf Jahre alt und sagen (mir) immer noch, was sie zu sagen haben. Für mich ist aber beispielsweise *The Hate U Give* von Angie Thomas schon ein Klassiker und das ist erst fünf Jahre alt. Man kann also nicht super sachlich und genau einkreisen, was jetzt eigentlich ein Klassiker ist und was nicht. Was ich weiß: Die meisten denken eher an Goethe und Schiller als an Angie Thomas und Juli Zeh, wenn jemand „Klassiker“ sagt. Eine Meinungshoheit darüber, was ein Klassiker wird und was nicht, hat jedenfalls keine Einzelperson – und das find ich super! Das ist doch das Geile an Literatur und Kunst überhaupt, dass jeder Mensch einen individuellen Geschmack hat und andere Sachen gut findet. Trotzdem lassen sich Leute natürlich nicht davon abhalten, über Klassiker zu schreiben und zu urteilen, wie zum Beispiel der italienische Schriftsteller Italo Calvino in seinem Buch *Warum Klassiker lesen?*. Das Buch habe ich mir natürlich zur Recherche reingezogen und ich muss sagen: Ich bin jetzt ein bisschen sauer.

Also erstmal ganz grundlegend: Er bespricht in dem Buch 35 Werke und nicht eins davon ist nicht von einem Mann. Ich frag mich mittlerweile echt, wieso man solche Bücher heute immer noch druckt!? Über Bücher, Veranstaltungen oder was auch immer schauen so viele Leute drüber, bevor sie öffentlich werden, wie kann denn niemandem auffallen, wenn da nur ein Geschlecht vertreten ist? Na ja. Calvino hat auf jeden Fall eine Einleitung geschrieben, in der er probiert, zu erklären, was ein Klassiker ist (da ist die Definition von oben her), er redet aber auch sehr viel unnötig „schlau“ daher. Er bedient sich echt aller klassistischen Strukturen, die ich oben kritisiert habe, indem er zum Beispiel sagt: „Die Dickens-Liebhaber¹⁹ in Italien sind eine kleine Elite von Leuten.“ Alter, was zur Hölle?! Kleine Gruppe, kleiner Kreis, nein nein, die Elite muss es sein, die Dickens mag, nicht der Pöbel. Ich will nicht zu sehr ins Detail gehen, weil wirklich viel an dem Buch repräsentiert, wie über Klassiker geschrieben wird, und mich das einfach nur aufregt, am allermeisten aber das: Er spricht explizit Jugendlichen ab, Klassiker „angemessen“ lesen und verstehen zu können: „In der Jugend kann das Lesen unergiebig sein – aus Ungeduld, Zerstreutheit, Unkenntnis der Gebrauchsanweisung oder Mangel an Lebenserfahrung“. Ich weiß nicht, wie es euch geht, ich jedenfalls habe zu keiner Zeit in meinem Leben so viel gelesen wie als Jugendliche.²⁰ Wie wir mittlerweile wissen: Lesen hilft sehr gut gegen Zerstreutheit und Mangel an Lebenserfahrung.²¹ Aber was bitte ist denn mit „Unkenntnis der Gebrauchsanweisung“ gemeint? Und wessen Schuld ist das?

Ich finde nicht, dass Jugendliche schuld sind, wenn sie Klassiker nicht verstehen oder nichts mit ihnen anfangen können und deshalb keinen großen Aufwand betreiben, um sie zu verstehen. Die Sprache ist alt, die Themen sind alt, die Perspektiven sind alt, problematisch und immer die gleichen. Oft ist man so damit beschäftigt, den Sinn der einzelnen Sätze zu verstehen, dass man mit der Handlung nicht hinterherkommt. Ich kann nicht zu Jugendlichen sagen: „Hier ist *Faust*, jetzt sind zwei Wochen Osterferien, lest den mal!“ Man braucht Hintergrundwissen und Hilfestellungen, um sich die ersten Male durch Klassiker kämpfen und überhaupt verstehen zu können, wieso das Ding ein Klassiker geworden ist. Ich schmeiße ja auch niemanden in *Avengers: Endgame*, wenn die Person keinen einzigen Marvel-Film gesehen hat, und bin dann sauer, wenn sie ihn nicht gut findet oder nicht versteht.²² Das ist halt nicht, wie es klappt. Die Schule ist für die meisten der erste (und wohl oft der einzige) Kontaktpunkt mit klassischer Literatur. Geben wir uns doch ein bisschen Mühe damit! Es

¹⁸ Das sind die „neusten“ regelmäßig in der Schule gelesenen Werke, die ich so gefunden habe. Richtig lächerlich.

¹⁹ Natürlich gendert der boy auch nicht, wo kämen wir denn da hin?!

²⁰ Ich frag mich echt, wie ich in der Schule nicht ständig eingeschlafen bin, so viele Nächte wie ich durchgelesen hab.

²¹ „Teresa, Hilfe! Wir haben ein Schädlingsproblem!“ – „Lass mich das machen, ich hab *Die Verwandlung* gelesen, ich kenn mich aus.“

²² It's me. Ich bin jemand. Und ich hab überhaupt gar nichts verstanden.

sollten alle Jugendlichen die Chance haben, zu verstehen, was gelesen wird. Nicht nur die, die in der Grundschule schon die *Faust* Graphic Novel geschenkt bekommen haben und deren Eltern mehr Bücherregal als Wand haben. So, erstmal genug gerantet.

In dem Kapitel über Literaturanalyse habe ich schon ein bisschen erklärt, wieso es auch wichtig ist, ältere Bücher zu lesen. Eben um die deutsche Geschichte und Kultur zu verstehen. Wo unsere Werte und Normen herkommen, wie sie sich entwickelt haben und wieso ein paar von denen vielleicht nicht so super gut sind – um endlich was dagegen zu unternehmen. Was wir mit (klassischer) Literatur auch lernen sollen, ist Fremdverstehen. Also sich in andere Verhaltensweisen, Lebensweisen, Moralvorstellungen und eben Zeiten hineindenken zu können und sie im besten Fall begreifen und verstehen zu können. Das klappt natürlich sehr gut mit aktuellen Büchern, die sich von der eigenen Lebensrealität unterscheiden und im heutigen kulturellen Kontext entstanden sind, aber es geht eben auch sehr gut mit Klassikern. Was braucht man dafür? Empathie. Und wo kriegt man die her? Durchs Lesen. Wie praktisch!

Lesen ist Perspektivenwechsel, ganz besonders bei klassischer Literatur. Man muss sich nämlich (ähnlich wie im Geschichtsunterricht) in andere Perspektiven hineindenken, die sich rein historisch sehr von der eigenen unterscheiden. Um diese Perspektive also einnehmen zu können, muss ich über die Zeit und die Umstände, in denen das Werk spielt oder in der der Text entstanden ist, Bescheid wissen. Deshalb sage ich, dass man *Faust* nicht einfach ohne Hilfestellung über die Osterferien lesen kann – da hat man überhaupt keine Chance, zu verstehen, was abgeht. Wie Personen in Büchern handeln, hat nämlich auch super viel mit den herrschenden Moralvorstellungen und der Rolle in der (damaligen) Gesellschaft zu tun. Zum Beispiel: Manche Leute lesen *Effi Briest* und denken sich: Feminist icon, hat sich gegen den Ehemann aufgelehnt, der total kacke zu ihr war, der ist komplett eskaliert, sie muss es ausbaden, schade, aber passiert. Alle hassen Instetten, Effis Mann, seines Zeichens Profi-Ekel und Teilzeit-Gaslighter. Obacht, Plottwist: Fontane hat ihn als Inbegriff des guten Menschen geschrieben. Kein Scheiß! Für Fontane war Instetten ein top Ehemann, der nur getan hat, was er musste, um seine Ehre zu behalten – und Effi ist die, die die Ehe kaputtgemacht hat.²³ Wenn man das Ding aber jetzt liest – ohne Hintergrundwissen –, hat man null Chance, das zu kapiern.

Klassiker lesen hilft eben auch dabei, zu verstehen, wo wir und unser verkorkstes Weltbild herkommen. Strukturelle Probleme wie Rassismus, Ableismus, Antisemitismus oder Sexismus sind natürlich auch in der Literatur verankert. Wenn man zum Beispiel *Die Juden* von Lessing liest, versteht man, dass Rassismus gegen jüdische Menschen wahrlich keine Erfindung von Hitler, sondern schon lange, lange vorher tief in der Gesellschaft verankert war. Oder wenn man sich irgendeine Frauenfigur von Schiller²⁴ anschaut, wundert einen nicht, dass Frauen immer noch nicht gleichberechtigt sind. Wenn man sich Literatur aus der Aufklärung anschaut, ist es wirklich traurig, zu sehen, wie man einige Stereotype heute immer noch in der *Bild* lesen muss. Diskriminierung ist kein schnelllebiger Trend, sie sitzt uns seit Jahrhunderten in den Knochen. Es sind viele kleine Dinge, eben auch in der Literatur, die Diskriminierung festigen und fördern. Auch deshalb ist es unglaublich wichtig, Literatur aus unterdrückten und marginalisierten Perspektiven zu lesen, wo immer es geht.

Geschichte wird von Gewinner*innen geschrieben, genauso wie der Kanon. Weil das so ist, lesen wir Geschichten über Frauen von Männern, über trans* Personen von cis Personen, über Schwarze, indigene und Menschen of Colour von *weißen* Personen, über jüdische Personen von christlichen und über behinderte Personen von nicht-behinderten. Und dann wundern wir uns auch noch, wie es sein kann, dass wir ein komplett falsches Bild von all diesen Menschen haben. Dabei ist es so einfach: Wir hören ihnen nicht zu. Komplet mit Absicht, seit Jahrhunderten. Es geht nicht darum, irgendwem „eine

²³ Sorry an alle, die gern *Effi Briest* lesen, ihr dürft sie weiter als feminist icon sehen natürlich.

²⁴ Looking at you, Frau Miller aus *Kabale und Liebe*.

Stimme zu geben“. Wir haben alle eine Stimme. Nur ignorieren wir den Großteil der Stimmen einfach oder noch schlimmer: wir zwingen sie zum Schweigen. Aus Gewohnheit, aus Faulheit, weil es eben immer schon so war. Weil man da sich selbst und die eigenen Werte hinterfragen müsste, weil man sich mit seinen eigenen Vorurteilen und internalisierten Diskriminierungsformen auseinandersetzen müsste. Und weil es auch bedeuten würde, Raum an andere abzugeben, die bisher keinen oder nur wenig Platz in der Gesellschaft eingenommen haben. Klar, das tut erst mal weh und ist anstrengend²⁵, aber halt auch nötig. Das ist nicht nur ein Ding in der Literatur, sondern betrifft praktisch alle Lebensbereiche, ganz besonders die Politik. Daran sind wir so gewöhnt, dass es niemanden mehr wundert, wenn ein komplett *weißes* Gremium über Rassismus und ein komplett cis männliches über Abtreibung tagt.

Zurück dazu, wie ein Buch ein Klassiker wird. „Klassiker entstehen durch die Kommunikation über Texte“, sagt die Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Andrea Geier. Heißt, um ein Klassiker zu werden, muss viel über ein Werk gesprochen oder geschrieben werden. Sie müssen oft analysiert, interpretiert, übersetzt und zitiert werden und so weiter. Dabei spielen Schulen, Universitäten und Verlage die bedeutendsten Rollen. Find ich logisch. Eines Tages habe ich die Studie #frauenzählen gelesen, in der herauskam, dass 2018 noch doppelt so viele Bücher von Männern als von Frauen rezensiert und besprochen werden, dass Kritiken deutlich öfter von Männern verfasst werden und dass von diesen von Männern verfassten Kritiken drei Viertel wiederum Texte von Männern besprechen. Bei Frauen, die Kritiken schreiben, ist das Verhältnis zumindest ausgewogen. Nicht nur sind mehr Kritiken von Männern verfasst, sondern genau die sind meistens auch länger. Wenn das alles 2018 noch der Fall ist, brauchen wir uns wirklich nicht wundern, wie es so wenige Frauen in den deutschen Kanon geschafft haben.

Unterdrückten Stimmen aus der Vergangenheit zuzuhören hilft übrigens außerdem dabei, sich im Heute zurechtzufinden. Zu verstehen, dass seit Jahrhunderten das Gleiche gesagt, das Gleiche gefordert wird. Dass man nicht alleine ist. Dass man ein Recht hat, wütend zu sein auf die Welt, wenn sie nicht für einen gebaut wurde. Es hilft niemandem was, in Klassikern Rassismus oder Frauenfeindlichkeit kleinzureden mit „Mein Gott, damals war das halt so“, denn das wäre genau die Chance, zu verstehen, *wieso* es damals eben so war – und *wieso* sich seitdem eventuell gar nicht so viel geändert hat. Die Vergangenheit zeigt uns nicht nur, wo wir herkommen, sondern auch, *wieso* die Welt heute so ist, wie sie ist.

Wir finden Klassiker also so mega gut, weil wir durch sie ganz viel darüber lernen können, wo wir und unsere Gesellschaft herkommen. Über verschiedene Zeiten und was die Menschen damals bewegt hat, über Probleme und Denkweisen und menschliche Eigenheiten, die so wesentlich sind, dass sie heute noch genauso sind wie damals. Dass wir uns auf Klassiker aber einen runterholen, hängt auch mit Status zusammen und dem Fakt, dass wir damit angeben wollen, wenn wir was verstanden haben; wir wollen die Einzigen sein, die es *ganz* verstanden haben, wir wollen es besser verstehen als alle anderen. Und ein bisschen sind es auch einfach gute Texte, die uns beeindrucken, weil sie uns immer noch Gefühle fühlen lassen, obwohl sie schon so alt sind. Noch ein Grund dafür, den Klassiker-Kanon zu erweitern, um noch mehr solcher Bücher zu finden und sich beeindrucken zu lassen.

(...)

WARUM GENAU DIESE LITERATUR?

Jetzt, da wir wissen, was alles Literatur ist und wofür wir Lesen im Generellen und Klassiker im Speziellen brauchen, schauen wir uns doch mal an, was genau so gelesen wird – und *wieso*. Natürlich

²⁵ Da führen wir uns auf wie die Kinder, die anfangen zu heulen, weil sie jemand anderem wehgetan haben.

habe ich jetzt keine wissenschaftliche Studie gemacht, welche Werke am häufigsten gelesen werden,²⁶ sondern mich auf den Bereich beschränkt, in dem ich mich auskenne: die Schule. Denn hier sollte, finde ich, besonders sorgsam ausgewählt werden, was gelesen wird. Ich habe mich also in die Deutsch-Lehrpläne für die Oberstufen aller deutschen und österreichischen Bundesländer eingesehen,²⁷ weil fast nur hier Klassiker gelesen werden, und um die wird's im Folgenden größtenteils gehen. Meine Recherchen ergaben, dass die Werkauswahl in den allermeisten Schulen relativ frei ist, also wenig konkret vorgegeben ist. Meistens wird verlangt, eine Ganzschrift, also ein komplettes Werk, aus einer bestimmten Epoche oder eines bestimmten Genres zu lesen. Oft gibt es, wie in Hessen, noch ein paar Eigenschaften, die das gewählte Werk haben muss. Zum Beispiel:

- ästhetische Qualität und geschichtliche Bedeutung
- exemplarischer Charakter für die jeweilige Epoche, Textart oder Gattung
- motiv-, form- und stilgeschichtliche Relevanz
- thematische Bedeutung für die Schüler*innen bezogen auf ihre Mit- und Umwelt sowie auf Grundprobleme der menschlichen Existenz

Das kann natürlich ein bisschen alles und nichts heißen. Und da stellt sich natürlich auch schon wieder die Frage, wer denn genau entscheidet, was ästhetisch und relevant ist und was Bedeutung hat.²⁸ Wenn man Schüler*innen fragt, ob die gelesenen Werke Bedeutung für sie hatten ... Können wir uns denken, seien wir ehrlich. In Bayern ist das einzige fest vorgeschriebene Werk *Faust*, in Bremen zum Beispiel sind die Autoren fix: Büchner, Goethe und Shakespeare. Drei *weiße*, christliche, cis boys also. Im Saarland werden fix *Nathan der Weise* von Lessing, *Faust* von Goethe, *Terror* von Ferdinand von Schirach und *Corpus Delicti* von Juli Zeh gelesen – das sind zumindest zwei Leute, die noch leben, und sogar eine Frau, juhu! In Sachsen ist einer der Wahlbereiche im Leistungskurs, in denen Lehrkräfte aus mehreren Themen aussuchen können, das Werk von Karoline von Günderrode. In Mecklenburg-Vorpommern wird ebendiese auch vorgeschlagen, genauso wie Werke von Bettina von Arnim, Annette von Droste-Hülshoff, Anna Seghers, Mascha Kaléko, Ingeborg Bachmann und sehr, sehr vielen Männern natürlich. Sachsen-Anhalt ist komplett eskaliert: Die haben einfach eine Liste mit Empfehlungen, auf der über 100 Autor*innen stehen und noch viel mehr Werke. Da stehen sogar 24 Frauen drauf – allerdings keine mit mehr als einem empfohlenen Werk und soweit ich recherchieren konnte nur *weiße*, nicht-behinderte und nicht-queere Autor*innen.

In Österreich sind die Werke an sich auch nicht festgelegt. Da sollen beispielsweise an allgemeinbildenden höheren Schulen antike Texte gelesen werden (die aber quasi automatisch von *weißen* Männern sind), dann kommen Mittelalter, Humanismus, Reformation, Barock und so weiter und so fort. Dabei sollen Sprach- und Gesellschaftswandel erkannt und die Themen auf das Heute bezogen werden. Im letzten Semester soll es sogar um Themen wie Interkulturalität, Migration oder Gender gehen. So festgelegt wie in manchen Teilen Deutschlands sind die Lektüren also in Österreich nicht. Und: Auf Empfehlungslisten finden sich auffällig viele Frauen. Das ist mir tatsächlich im Studium auch schon aufgefallen: Wenn jemand nach Autorinnen fragt, fallen immer zuerst Ingeborg Bachmann und Elfriede Jelinek ein – beides Österreicherinnen.

Ich bin ehrlich: Bei den gefühlt gleichen drei Werken, von denen ich immer lese, dass ihr sie lesen müsst, dachte ich wirklich, mehr Lehrpläne hätten fixe Werke vorgeschrieben. Deshalb finde ich es wirklich eine berechtigte Frage, wieso denn gefühlt immer das Gleiche gelesen wird, obwohl man in

²⁶ Und die Verkaufszahlen sind auch nochmal was ganz anderes als das, was wirklich gelesen wird.

²⁷ Fuck ja, alle. So lieb hab ich euch.

²⁸ Fragt mal Pierre Anthon aus *Nichts*, der ist da Experte, hab ich gehört.

der Schule theoretisch alles lesen kann. Was ist denn dieser Schulkanon eigentlich, den es offenbar offiziell gar nicht gibt? Wer hat den gemacht? Wer ist da drin? Wer nicht? Und wieso? Und meine Kernfrage: Wieso sind das fast alles Männer? *Weiße* Männer, um genau zu sein. *Weiße* cis Männer. *Weiße*, christliche cis Männer. *Weiße*, christliche, hetero cis Männer. *Weiße*, christliche, hetero cis Männer ohne Behinderung. *Weiße*, christliche, hetero cis Männer ohne Behinderung aus der „oberen Gesellschaftsschicht“.

Das gilt natürlich für die Autoren der Werke, aber ganz oft auch für die Figuren *in* den Werken. Ganz einfach, weil man natürlich am besten über eigene Erlebnisse und Lebensrealitäten schreiben kann – das ist komplett normal und in Ordnung. Das Problem ist, dass diese super kleine Gruppe der Gesellschaft eben nicht nur über sich selbst schreibt, sondern über alle. Wenn das passiert, sind die Figuren voller Stereotype und Klischees und das spielt der Diskriminierung natürlich wieder perfekt in die Karten. Dann lesen wir nämlich Geschichten über Frauen, behinderte Personen, homosexuelle und/oder trans* Personen oder über Bi_PoC und haben ein komplett falsches Bild von ihnen, das uns erstmal wieder aus dem Kopf rausgeprügelt werden muss – mega anstrengend. Außerdem kann es wirklich großen Schaden anrichten, in der Schule Geschichten lesen zu müssen, in denen Personen, die in Teilen sind wie man selbst, diskriminiert werden. Dass diese Perspektive als „gängig“ gilt und sich die Autor*innen damals wie heute anmaßen, über alle zu schreiben, prägt uns und unser Weltbild. Der wirklich unlustige Witz an der Sache ist ja: Alle Menschen, die nicht *weiße*, christliche, hetero cis Männer ohne Behinderung aus der „oberen Gesellschaftsschicht“ sind, werden als „anders“ dargestellt und abgestempelt und unterdrückt. Dabei ist es doch genau andersherum mit der Minderheit.

Ich konnte nicht genau ausrechnen, wie viel Prozent der Gesamtbevölkerung unsere „klassischen“ Klassikerautoren ausmachen, aber meine blauäugige erste Einschätzung war: „Vielleicht so 20 Prozent“ – haha, I wish. Zum Bürgertum, zu dem die meisten dieser Schriftsteller gehörten, zählten nur sieben bis zehn Prozent der Bevölkerung. Das ist nur eine der sieben Kategorien, und wenn wir davon ausgehen, dass die Hälfte des Bürgertums Frauen waren (was wahrscheinlich nicht ganz stimmt), sind wir schon bei fünf Prozent oder drunter. Wenn man alle Kategorien zusammenrechnet – was ich nicht mal könnte, wenn ich die Zahlen hätte, machen wir uns nichts vor –, dann, na ja, also sagen wir so: In den Bundestag würde es die Partei der Klassikerautoren nicht schaffen.

Da muss einem doch schon das pädagogische Herz bluten. Wie soll ich denn die ganze deutsche Literaturgeschichte lehren, wenn ich nur Werke einer super kleinen Nischengruppe lese? Sorry, wahrscheinlich halt gar nicht. Bevor jetzt bestimmte Leute einen roten Kopf bekommen, zwei Dinge: Ich will nicht, dass alle diese Autoren aus dem Lehrplan verschwinden. Ich will keine Werke „verbieten“,²⁹ ich möchte nur ergänzen. Und: Ich will nicht den Lehrkräften die Schuld in die Schuhe schieben. Ein Werk, zu dem es wenig bis kein Unterrichtsmaterial gibt, mit einer Klasse zu lesen, ist fast schon unmöglich. Man müsste alle Materialien selber erstellen und erarbeiten – dazu fehlt einfach meistens die Zeit. Aber lasst uns doch mal ganz genau hinschauen und fragen, wie es dazu kommen konnte, dass die Nische einer Nischennische die deutsche Literatur eingenommen hat. (Spoiler: Die Zauberwörter fangen mit P und W an und enden mit patriarchy und white supremacy.) Wie es sein kann, dass Diversität und marginalisierte Sichtweisen in der Literatúrauswahl für die Schule schlichtweg keine Rolle spielen. Willkommen im zweiten Teil des Buches: Wie zum Fick ist unser Schulkanon eigentlich hierhergekommen?

²⁹ Außer die scheiß *Marquise von O.* ... vielleicht, aber dazu kommen wir noch.